

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Konstanz

EINFÜHRUNG

- 10-4** *Kleine Geschichte der Stadt Konstanz* / Gert Zang. - Leinfelden-Echterdingen : DRW-Verlag Weinbrenner ; Karlsruhe : Braun, 2010. - 238 S. : Ill. ; 19 cm. - (Regionalgeschichte - fundiert und kompakt) (Kleine Geschichte). - ISBN 978-3-7650-8588-8 : EUR 19.90
[#1300]

Bereits in den Jahren 1989 - 1996 gehörte Gert Zang zu den Autoren einer insgesamt sieben Bände umfassende ***Geschichte der Stadt Konstanz***, in der Zang die beiden Bände, die sich mit der Geschichte der Stadt in der großherzoglichen Ära beschäftigen, verfaßt hat.¹ Zudem ist Gert Zang als profunder Kenner der Geschichte der Bodenseeregion durch zahlreiche Publikationen, insbesondere zur Arbeiterbewegung der Stadt Singen,² hervorgetreten. Nun hat er eine kompakte und knappe Gesamtdarstellung der Konstanzer Stadtgeschichte vorgelegt – eine Arbeit, die ohne Zweifel Wissenschaftlichkeit mit Allgemeinverständlichkeit verbindet.

Zang zeigt auf, wie Konstanz im Mittelalter sehr bald zu einer Blüte gelangte, lag die Stadt doch gleichsam an einem „Verkehrsknotenpunkt“ (S.11). So konnte man sowohl nach Osten als auch nach Westen auf dem Wasserwege rasch voranschreiten, bildete doch der Transport über Wasser oft auch den schnellsten Verkehrsweg, so daß Flüsse und Seen als „die Autobahnen des Mittelalters“ (S.11) angesehen werden konnten. Zudem konnte man an zwei Engstellen in Konstanz den See bzw. Seerhein in Nord-Südrichtung

¹ ***Geschichte der Stadt Konstanz***. - Konstanz : Stadler. - 26 cm. - 4. Konstanz in der grossherzoglichen Zeit / Gert Zang. - 1. Restauration, Revolution, liberale Ära : 1806 bis 1870. - 1994. - 335 S. : Ill., graph. Darst., Kt. - ISBN 3-7977-0301-5. - 2. Aufschwung im Kaiserreich. - 1993. - 336 S. : Ill., graph. Darst., Kt.. - ISBN 3-7977-0241-8.

² Vgl. insbes. ***Arbeiterprovinz*** : Alltag, Politik und Kultur zwischen Kirchturm und Fabrikschornstein ; Singen 1895 - 1933 / Gert Zang (Hrsg.). Mit Beitr. von Sybille Leipold-Maier ... Konstanz : Stadler. - 21 cm. - (Schriftenreihe des Arbeitskreises Regionalgeschichte Bodensee ; 8) (Beiträge zur Singener Geschichte ; 18). - Bd. 1 (1989). - 629 S. : Ill., graph. Darst. - Bd. 2 (1989). - S. 630 - 1394 : Ill., graph. Darst.

passieren. Zang schildert nun das Aufblühen des Handels im Mittelalter, insbesondere im 13. und 14. Jahrhundert. Als Grundlage des im großen Stil betriebenen Fernhandels wird die in der Stadt und benachbarten Umgebung hergestellte Leinwand vorgestellt. Die Handelsrouten erstreckten sich dabei vor allem in Nord-Südrichtung. So wurde die Konstanzer Leinwand in den Städten Oberitaliens, ja im ganzen Mittelmeerraum gehandelt, wie auch im Gegenzug Händler aus Mailand ihre Waren in Konstanz vertrieben. Hier wurden u.a. Wachs, Wolle, Barchent, zahlreiche Gewürze, Papier, Gewänder aus der Lombardei, Erze, genauso Mühl- und Schleifsteine oder Naturalien umgesetzt. Aber auch in Ost-Westrichtung blühte, wie Zang aufzeigen kann, der Handel auf; so finden sich Konstanzer Kaufleute an vier verschiedenen Handelsplätzen in der Champagne. Doch nicht nur in der fernen, sondern auch in den „Fernhandel auf mittlere Distanzen“ (S. 32) war Konstanz in starkem Maße eingebunden. Gleichermaßen finden sich Handelskontakte nach Rothenburg oder nach Nürnberg in den Osten oder an den Vierwaldstätter See oder Chur in den Süden.

Neben der Prägung durch den Handel widmet sich Zang in seiner Darstellung vor allem der Emanzipation der Stadt vom bischöflichen Regiment und legt überaus intensiv dar, in welchen Schritten sich Konstanz durch die Unterstützung der staufischen Herrscher von einer bischöflichen zur Reichsstadt entwickelte. Als wesentliche Schritte in diesem Prozeß können die Anerkennung des bürgerlichen Rates durch Kaiser Friedrich II. genannt werden oder das bereits 1192 von Kaiser Heinrich VI. der Stadt gewährte Privileg, keine neuen Steuern des Bischofs akzeptieren zu müssen. Im Laufe des 14. Jahrhunderts gelang der Stadt schrittweise der Erwerb der niederen Gerichtsbarkeit. Abgeschlossen wurde der Emanzipationsprozeß vom bischöflichen Regiment schließlich 1375 durch den Erwerb der Reichsvogtei sowie der Blutgerichtsbarkeit im Jahre 1415. Freilich ging dieser Emanzipationsprozeß der Stadt von der bischöflichen Herrschaft, wie Zang in drastischen Bildern aufzeigt, keineswegs reibungslos vonstatten, sondern führte auch zu schweren, zum Teil mit großer Brutalität ausgefochtenen Kämpfen. Aber auch innerhalb der Bürgerschaft kam es im späten Mittelalter immer wieder zu Spannungen und schweren Konflikten, wobei das Patriziat - d.h. die vormals städtische Oberschicht, bestehend aus bischöflichen Dienstmannen - je länger, desto mehr, durch die Spitzen der Zünfte aus der Stadtherrschaft verdrängt wurde.

In den Mittelpunkt der allgemeinen Geschichte rückte Konstanz vor allem im 15. Jahrhundert - dieses Kapitel in der Stadtgeschichte umschreibt Zang mit den Schlagworten, *Konzil und Konfrontation mit den Eidgenossen* (S. 50). So hatte das Konstanzer Konzil zwei Aufgaben zu lösen, einerseits die Wiederherstellung der Einheit der Kirche – ein Ziel, das mit der Wahl Martins V. zum Papst erreicht werden konnte, andererseits die Reform der Kirche, die dagegen nicht erreicht wurde. Im Gegenteil, mit der Verbrennung von Johann Hus wurde erst der Auftakt für eine mehrere Jahrzehnte andauernde kriegerische Auseinandersetzung gelegt. Zang berichtet nicht nur über die Ergebnisse des Konzils, sondern weist auch auf die Geselligkeiten am Rande des Konzils und die darauf entstehenden enormen Kosten hin.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts gelang es der Stadt Konstanz das Landgericht im Thurgau zu erwerben, womit die Perspektive auf die Schaffung eines städtischen Territoriums im Süden von Konstanz eröffnet wurde. Doch zerschlug sich mit dem Aufstieg der Eidgenossen und der militärischen Konfrontation zwischen Eidgenossenschaft und Schwäbischem Bund diese Perspektive, im Gegenteil, durch das Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Reich 1499 im Gefolge der Schwabenkriege/Schweizerkriege bzw. endgültig 1648 im Rahmen des Westfälischen Friedens geriet Konstanz in die für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt in den folgenden Jahrhunderten konstitutive Grenzlage. Konstanz, einst am Schnittpunkt von Handelswegen gelegen, lag nun sprichwörtlich an der Peripherie. Folglich kam es bereits am ausgehenden 15. und am Beginn des 16. Jahrhunderts zu einem Niedergang des Handels, der freilich nicht nur durch den Wegfall des Thurgaus als Einzugsgebiet der Stadt, sondern auch durch eine Verlagerung der Handelswege aus der Nord-Süd in Ost-West-Richtung hervorgerufen wurde. Nach dem Dreißigjährigen Krieg „ist Konstanz zu jener perspektivlosen, verarmten Landstadt herabgesunken, wie sie uns am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts in zahlreichen negativen Beschreibungen begegnet“ (S.105).

Neben dem Abstieg in ökonomischer Hinsicht war das 16. Jahrhundert auch geprägt durch den politischen Niedergang, so daß Konstanz im Zuge des Schmalkaldischen Krieges seine Stellung als Freie Reichsstadt verlor und zur österreichischen Landstadt herabsank. Vorausgegangen war freilich der Übertritt der Stadt zur Reformation, wobei Konstanz in mancher Hinsicht eigene Akzente setzen konnte bzw. eine Art Bindeglied zwischen der deutschen und der schweizerischen Reformation darstellt. So legte Konstanz auf dem Augsburger Reichstag von 1531 zusammen mit Lindau, Straßburg und Memmingen die so genannte Tetrapolitana vor, ein Glaubensbekenntnis, das die Anschauungen der Theologie Luthers mit denen Zwinglis zu verbinden suchte. Freilich mußte Konstanz bei der theologischen Ausrichtung seiner Reformation auch Rücksicht auf den Schweizer Reformator nehmen, war die Stadt doch zeitweilig mit Zürich verbündet. Die Niederlage der Protestanten im Schmalkaldischen Krieg hatte zur Folge, daß die Stadt nach unglücklichem Taktieren von Österreich besetzt und konsequent rekatholisiert wurde, u.a. durch die Berufung der Jesuiten, während zugleich noch über viele Jahrzehnte ein scharfes Mißtrauen gegen Protestanten in der eigenen Stadt geschürt wurde. Ein letzter Höhepunkt in der frühneuzeitlichen Stadtgeschichte bildet die dramatische Belagerung durch die Schweden während des Dreißigjährigen Krieges, die erfolgreich abgewehrt werden konnte, obwohl die Schweden unter Umgehung der schweizerischen Neutralität die Stadt vom Süden her angegriffen hatten.

Das 18. Jahrhundert ist, wie Zang zu Recht aufzeigt, geprägt durch innerliche Erstarrung: „Die Räte saßen praktisch auf Lebenszeit in ihren Ämtern, die Wirtschaft wurde über die Zulassung der Handwerker zu den Zünften gelenkt und die meisten Handwerker trieben nebenher noch Landwirtschaft und Gartenbau. Die Armen konnten Dank der Stiftung bescheiden überleben, der Horizont der Bürger war in politischen, wirtschaftlichen und geisti-

gen Dingen sehr eng geworden“ (S.107). Der Ausgang des 18. Jahrhunderts brachte schließlich blutige Auseinandersetzungen, als Konstanz während des Zweiten Koalitionskrieges zum Kampfschauplatz wurde, das 19. Jahrhundert begann mit dem Übergang an Baden und 1827 der endgültigen Auflösung des Konstanzer Bistums.

In den Mittelpunkt des politischen Geschehens rückte Konstanz im 19. Jahrhundert im Jahr 1848, als Hecker den letztlich völlig gescheiterten Versuch unternahm, von Konstanz aus die Revolution nach Karlsruhe zu tragen. Es ist zweifelsohne ein Verdienst von Zangs knapper Darstellung die wirtschaftlichen Krisen der 1840er Jahre in Konstanz aufzuzeigen, die Hecker gerade im Bodenseeraum auf Zulauf für sein Unternehmen hoffen ließen. Vor allem aber zeigt Zang auf, wie im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder der schon krampfhaftem Versuch gemacht wurde, Konstanz aus seiner Randlage herauszumanövrieren und eine Einbindung in internationale Verkehrsnetze zu gewährleisten. Zum wirtschaftlichen Aufbruch im 19. Jahrhundert gehörte zuerst einmal 1839 die Einführung der Dampfschiffahrt, als schließlich 1846 im Karlsruher Landtag beschlossen wurde, den Bau einer Eisenbahnlinie von Basel über Waldshut nach Zürich zu forcieren, drohte Konstanz jedoch vollends abgeschnitten zu werden. Um dieser Isolierung der Stadt entgegenzutreten wurde, wie Zang darstellt, bereits 1847 der Bau einer Schwarzwaldbahn von Karlsruhe an den Bodensee propagiert, die durch die Schaffung einer Aktiengesellschaft finanziert werden sollte, wobei an eine Art Volksaktie gedacht war, während andererseits der Rat der Stadt sich für eine Bahnlinie von Basel durch das Hochrheintal an den Bodensee einsetzte. Bis die Bahn allerdings 1863 endgültig nach Konstanz kam sollten noch mehr als eineinhalb Jahrzehnte vergehen.

„Zum Dauerbrenner“ wurde jedoch seit der Wende zum 20. Jahrhundert die immer wieder ins Auge gefaßte und von Konstanz massiv eingeforderte Kanalisierung des Hochrheins bis an den Bodensee, die freilich genauso wenig verwirklicht wurde wie der von vorneherein recht utopische Plan einer Brücke von Konstanz nach Meersburg. Wenn auch Konstanz nie zu einem großen Industriestandort aufsteigen konnte, so ist die Entwicklung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts doch geprägt durch den Aufstieg des Fremdenverkehrs zu einem wesentlichen Wirtschaftsfaktor. Zentral für die Entwicklung der Stadt war schließlich die am 6. September 1959 von Ministerpräsident Kiesinger angeregte Gründung einer Universität, die einerseits der Tendenz zur Massenuniversität entgegenwirken sollte, andererseits „dem Vorwurf entgegenwirken sollte, südbadische Interessen würden ständig mit Füßen getreten“ (S.228).

Neben der ökonomischen Entwicklung der Stadt stehen schließlich die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart im Mittelpunkt der Darstellung Zangs. Dies trifft insbesondere auf die kulturkämpferischen Auseinandersetzungen in der Stadt in den 1860er und 1870er Jahren zu, wobei sich diese Auseinandersetzungen noch über fast ein Jahrhundert fortsetzten, denn auch in den 1920er Jahren blieb das Verhältnis zwischen Katholiken einerseits und Protestanten andererseits, aber auch zwischen Zentrumspartei und Sozialdemokraten bzw.

Liberalen keineswegs spannungsfrei. Ja selbst in den fünfziger Jahren konnte es noch zu hörbaren Differenzen zwischen Protestanten und Katholiken in der Kommunalpolitik kommen. Ebenfalls sozialgeschichtlich interessant ist der von Zang dargestellte Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Stadt in der Nachkriegszeit, bei dem Zang von einer *Verweigerung von Einsicht in Ursache und Schuld* (S. 206) sprechen muß. Beispielhaft hierfür nennt er die nach dem Krieg in hoher Stückzahl aufgelegte Schrift des Konstanzer Stadtarchivars Otto Feger,³ der den Nationalsozialismus in allererster Linie als Ausfluß des preußischen Militarismus darstellt, der Konstanz gleichsam von Berlin aufgestülpt worden sei.

Die Stärke der lesenswerten Darstellung Zangs liegt darin, ein umfassendes Panorama der Konstanzer Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart gezeichnet zu haben und dabei in gleicher Weise Aspekte der politischen, der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte berücksichtigt zu haben.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

³ Er ist auch Verfasser von *Kleine Geschichte der Stadt Konstanz* / Otto Feger. - 2., umgearb. Aufl. - Konstanz : Rosgarten Verlag, 1957. - 191 S. : Ill. : 8°. - 1. Aufl. u.d.T.: Feger, Otto: Konstanz. - 3., unveränd. Aufl. 1972.